

# Medizinisch-biologische Familienforschungen

innerhalb eines 2232köpfigen Bauerngeschlechtes  
in Schweden (Provinz Blekinge)

Von

**Dr. H. Lundborg**

Dozent für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Uppsala

Mit einer Vorrede von Professor **Max von Gruber** in München

Gedruckt mit Subvention des schwedischen Staates (durch das Kultusministerium),  
der schwedischen Gesellschaft für Rassenhygiene und des Regnellschen Fonds  
an der Universität Uppsala

Mit 7 Karten, 5 Diagrammen und zahlreichen Tabellen im Text  
und 37 Abbildungen auf 10 Tafeln und 51 Deszendenztafeln im Atlas

Text



JENA  
Verlag von Gustav Fischer  
1913

---

Alle Rechte vorbehalten.

---

Meiner Frau

**Thyra Lundborg**

die mir in diesen Jahren der Arbeit und Entsagung  
treu zur Seite gestanden

in Liebe

gewidmet.

## Begleitwort.

---

Der Herr Verfasser hat mir die Ehre erwiesen, mich zu bitten, als zurzeit Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, seinem Werke eine Empfehlung mitzugeben.

Dieses Werk spricht für sich selbst und braucht keine Empfehlung; vielleicht ist es aber angesichts des Umfanges, den es infolge seiner glänzenden typographischen Ausstattung angenommen hat, nicht überflüssig, zu seiner Lesung aufzumuntern. Ich tue es mit Freuden aus der Überzeugung heraus, daß hier eine vorbildliche Leistung vorliegt, und in der Hoffnung, daß sie zum Antrieb werden wird, die biologische Familienforschung endlich überall in jenem Umfange und mit jenem Nachdrucke in Gang zu setzen, die ihrer Unentbehrlichkeit für die vernunftgemäße Regelung, Leitung und Pflege der Menschenproduktion entsprechen.

Ohne eine solche vernünftige Regelung gibt es aber kein vollkommen glückliches, harmonisches Dasein, keine dauernde Gesundheit, kein dauerndes Leben für ein Volk, seien seine äußeren Lebensbedingungen noch so günstig, sein wirtschaftlicher und kultureller Reichtum noch so groß. Viel mächtiger als die Umwelt ist die Konstitution. Die hygienisch beste Gestaltung der äußeren Lebensbedingungen bleibt häufig ohnmächtig gegenüber einer fehlerhaften Erbanlage und was an den Keimen gesündigt worden ist, kann durch die sorgsamste Pflege der Früchte nicht mehr gut gemacht werden. Die Individuen sind nicht bloß deshalb ungleich, weil sie seit ihrer Geburt unter ungleichen Lebensbedingungen gestanden sind, sondern sie sind ungleich, von ungleichem sozialen und biologischen Wert von Geburt aus, von ihrer Erzeugung her, weil sie aus ungleichwertigen Keimen hervorgegangen sind. Und die Keime sind auch wieder nicht nur deshalb ungleich, weil ihre individuelle Bildung unter ungleichen Bedingungen erfolgt ist; sondern: wie die Individuen von Anbeginn ihrer Existenz an ungleich sind und nachträglich nicht mehr gleich wertvoll und brauchbar gemacht werden können, so sind auch die Familienstämme, die Erbmassen, die vererbten Qualitäten der Keimstoffe ungleich. Hier müssen also auch die Hebel angesetzt werden, wenn man seinem Volke eine sichere Zukunft bauen will. Förderung der Produktion des Nachwuchses aus den besten Erbmassen, Verhinderung der Fortpflanzung der schlechtesten Erbmassen, Unterdrückung einzelner Fehler der einen Keimmasse durch Kreuzung mit einer in diesem Punkte fehlerfreien, wo dies möglich ist, Verhütung des Neuentstehens von Keimfehlern. Nur dann, wenn wir neben der sorgsamsten Hygiene der Umwelt diese Maßregeln ergreifen, werden wir gesunde und edle Generationen zu erzielen hoffen dürfen.

Aber alle diese Bestrebungen können erst dann erstarken, wenn die Erkenntnis ihrer Richtigkeit zum Gemeingut geworden ist und sie müssen auch dann noch so lange ein unsicheres Tasten bleiben, solange wir die

Gesetze der Vererbung beim Menschen und die Ursachen des Keimverderbs noch so unvollkommen kennen, wie heute.

Die Untersuchung Dr. Lundborgs ist die umfangreichste und gründlichste Familienuntersuchung, die jemals unternommen worden ist. Der ausdauernde Fleiß und die opferwillige Tatkraft, mit welchem Dr. Lundborg die unendlichen Schwierigkeiten einer derartigen Aufdeckung der Verwandtschaft und der Qualität von Tausenden von Individuen auf 200 Jahre zurück überwunden hat, sind bewunderungswürdig und bilden selbst einen schönen Beleg für den im schwedischen Volke lebendigen Idealismus, den ihm Sundbärg<sup>1)</sup> mit so viel Recht nachrühmt.

Man darf den Verfasser beglückwünschen, denn seine Anstrengungen waren nicht vergeblich. Es ist ihm gelungen zu zeigen, daß in seinem „großen Geschlechte“ gewisse Krankheitsanlagen und, was für die Allgemeinheit noch wichtiger ist, gewisse, ohne Zweifel in engem Zusammenhange mit diesen stehende soziale Minderwertigkeiten und Charakterfehler Generation auf Generation mit auffallender Häufigkeit auftreten. Er hat so klar vor Augen gestellt, ein wie wenig erfreulicher Bestandteil der Nation ein solcher Stamm ist. Er hat nachgewiesen, wie bestimmte Krankheitsanlagen mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit im Verborgenen bestehen bleiben, um unter ungünstigen Umständen, nachdem sie durch viele Generationen hindurch verborgen geblieben sind, plötzlich als Krankheit manifest zu werden und eine ganze Familie unglücklich zu machen. Er hat den wichtigen Nachweis geführt, daß in dem „großen Geschlechte“ eine Mehrheit von krankhaften Anlagen des Nervensystems (Anlage zu Myoclonus-Epilepsie, zu Paralysis agitans und zu Dementia praecox) unabhängig voneinander vererbt wird, während die Anlagen zu anderen nervösen Erkrankungen wie z. B. zum manisch-depressiven Irresein anscheinend vollständig fehlen; so daß man also nicht mehr von Krankhaftigkeit des Nervensystems oder von Anlage zu Geisteskrankheit als von etwas Einheitlichem sprechen darf. Er hat durch einsichtsvolle Verwertung der Ergebnisse der neuen Forschungen über Vererbung bei Pflanzen und Tieren für die Myoclonie in exakter Weise bewiesen, daß ihre Anlage nach den Mendelschen Regeln rezessiv vererbt wird (Fehlen eines Faktors, einer Erbeinheit). Für die Dementia praecox hat er dasselbe zum mindesten höchst wahrscheinlich gemacht; in einer viel zuverlässigeren Weise als dies bisher für die psychischen Störungen durch Cannon, Rosanoff und Orr geschehen war. Die Feststellung der Rezessivität der Anlagen zu wichtigen Nerven- und Geisteskrankheiten, d. h. der Tatsache, daß eine solche Anlage von beiden Eltern überliefert werden muß, damit es zur Erkrankung kommt, während sie unwirksam bleibt, wenn sie nur dem einen elterlichen Keimstoffe anhaftet, wird künftighin einen überaus starken Einfluß auf die Praxis der Rassenhygiene ausüben.

Einer besonders eingehenden Würdigung sei das Kapitel „Zukunftsfragen“ empfohlen. Mit vollem Recht schließt sich der Verfasser jenen an, welche die Errichtung staatlicher Institute für Vererbungsforschung verlangt haben. Es ist gut, daß man große Summen der Klärung von rein wissenschaftlichen Problemen widmet. Aber doch wird man gegenüber manchen von diesen Problemen fragen können „Was ist uns Hekuba?“, wenn man an die Frage aller Fragen denkt: Wie sichert man seinem Volke die dauernde Neuerzeugung einer genügenden Anzahl durchaus gesunder und tüchtiger Nachkommen?

Auch darauf möchte ich die Aufmerksamkeit lenken, daß Dr. Lundborg sein Ziel der Erforschung der gesamten Nachkommenschaft des Pehr Pehrsson unmöglich in solcher Annäherung hätte erreichen können, wenn nicht Schweden seine vorzüglichen Husförhörböcker, eine Art Familienregister besäße, in welchen ganze Familien auf ein und derselben Seite zusammengestellt sind.

---

<sup>1)</sup> S. S. 42ff. dieses Werkes.

Man beachte ferner, um wie vieles die Arbeit des Herrn Verfassers erleichtert, um wie vieles sie in biologischer Beziehung fruchtbarer gewesen wäre, wenn es für jede Person einen Gesundheitspaß gäbe, aus dem die wichtigsten Daten über ihre körperliche und geistige Entwicklung und Beschaffenheit, über die von ihr überstandenen Krankheiten u. dgl. ohne weiteres zu entnehmen wären. Sorgen wir also nicht allein dafür, daß so rasch und so gründlich als möglich die aus Vergangenheit und Gegenwart ermittelbaren Tatsachen über die Beschaffenheit und Erbqualitäten unserer Bevölkerung erforscht und erwogen werden, sondern auch dafür, daß durch Vervollkommnung der Registrierung der Abstammung und der körperlichen und geistigen Beschaffenheit der Individuen für unsere Nachfolger die Möglichkeit geschaffen wird, zur vollen Einsicht vorzudringen und auf diese Einsicht eine weise Züchtungspolitik — die höchste Aufgabe der Volksgemeinschaft — zu gründen.

München, im November 1912.

**M. Gruber.**

## Vorwort.

---

Im Jahre 1898 wurden diese Untersuchungen begonnen. Als ich meinen Kandidatendienst an der psychiatrischen Klinik zu Lund durchmachte, forderte mein Chef, Professor S. Ödman, mich auf, nach dem Listerlande in Blekinge zu reisen, um eine dort vorkommende, ungewöhnliche Familienkrankheit, deren Natur man nicht weiter kannte, genauer zu untersuchen. Er selbst hatte einige Jahre vorher ganz flüchtig auf einer Reise in der Gegend einige Fälle beobachtet. Er war der Ansicht, daß es sich um eine ganz ungewöhnliche Krankheit handelte, die eines eingehenderen Studiums bedurfte.

Da mir diese Untersuchung verlockend erschien, reiste ich, unterstützt durch ein kleines Stipendium des Karolinischen Institutes in Stockholm, schon im Frühling dorthin. Mehrere Monate lang weilte ich, in verschiedenen Dörfern wohnend, in der Gegend und beobachtete die fraglichen Kranken. Einige dieser Fälle wurden später genaueren Studien in der Nervenklinik Professor Lenmalm's in Stockholm und in der medizinischen Klinik Professor Ribbing's in Lund unterzogen.

Nach Durchsicht der Literatur fand ich, daß eine geringe Anzahl völlig analoger Fälle einige Jahre zuvor von Unverricht in seiner Monographie „Die Myoclonie“ beobachtet und beschrieben worden war. Außerdem hatten ein Paar andere Forscher kasuistische Beiträge geliefert.

Die ersten Ergebnisse meiner Untersuchungen faßte ich in einem in der schwedischen Zeitschrift Hygiea 1899 gedruckten Aufsatz „Om paramyoclonus multiplex och s. k. familiär myocloni“ zusammen.

Diese Untersuchungen setzte ich zeitweise während der Jahre 1899 und 1900 mit Unterstützung aus dem Fond „Lars Hiertas Minne“, dessen Schriftführer Professor G. Retzius ist, fort. Die Frucht dieser Forschungen war meine 1901 herausgegebene Doktordissertation: „Klinische Studien und Erfahrungen betreffs der familiären Myoklonie und damit verwandten Krankheiten“, die in Svenska Läkaresällskapets Nya Handlingar, Serie III, T. 3 erschien.

In den folgenden Jahren beschäftigte ich mich, soweit meine Zeit es erlaubte, weiter mit dieser Krankheit. Im Jahre 1903 veröffentlichte ich eine Monographie über dieselbe: „Die progressive Myoklonus-Epilepsie“. Diese beiden letzteren Arbeiten wurden im Jahre darauf von der Gesellschaft Schwedischer Ärzte mit einem Preise ausgezeichnet.

Während meiner Untersuchungen in Blekinge gelangte ich jedoch bald zu der Erkenntnis, daß es dort wichtigere Probleme zu lösen gab. Die ganze Sippe bot vieles von größtem Interesse in bio-pathologischer Hinsicht dar. Es war ein sehr ausgebreitetes Bauerngeschlecht, das auf einem begrenzten Gebiete wohnte. Im Geschlechte kamen zahlreiche Krankheiten degenerativer Art vor. Ich stellte mir nun die Aufgabe, das ganze

Geschlecht zu untersuchen. Indessen sah ich ein, daß ich einer noch tieferen Ausbildung, besonders auf dem psychiatrischen Gebiete, bedurfte, als ich sie anfangs besaß, wenn ich hoffen wollte, eine derartige Arbeit zu einem einigermaßen befriedigenden Abschluß zu bringen. Ich widmete mich daher in den folgenden Jahren dem psychiatrischen Anstaltsdienste, ohne aber den Plan, bei geeigneter Gelegenheit die unterbrochenen Familienforschungen wieder aufzunehmen, aus dem Auge zu verlieren. Im Jahre 1904 entwickelte ich in einem Vortrage in Uppsala „Om släktforskning och ärftlighetshygien“ (Über Familienforschung und Erbliehkeitshygiene) diesen Plan des näheren und wies auf die Bedeutung familienbiologischer Forschungen im allgemeinen hin.<sup>1)</sup>

Im Jahre 1908 bot sich mir eine sehr günstige Gelegenheit, meinen Plan zu verwirklichen. Ich nahm die Arbeit nun, besser gerüstet und mit erneuter Kraft, in Angriff und habe mich ihr dann während der Jahre 1908 bis 1912 ununterbrochen energisch gewidmet.

Ehe ich mich indessen dazu entschloß, eine so umfassende Arbeit zu beginnen, zog ich bei einflußreichen Personen an verschiedenen Orten in jener Gegend Erkundigungen ein, ob sie glaubten, daß ich ohne allzu großen Widerstand diese von mir geplanten Forschungen würde betreiben können. Ich erhielt günstige Antworten von mehreren Seiten her. Einige meinten zwar, daß Schwierigkeiten hier und da zu erwarten wären, glaubten aber doch, daß sie zu besiegen sein würden, wenn man es vermiede, allzu brüsk vorzugehen.

Mit diesem Bescheide reiste ich hin, und ich habe keinen Anlaß gehabt, meinen Entschluß zu bereuen.

Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, daß man, wenn es Forschungen so empfindlicher Natur gilt, stets die allergrößte Vorsicht beobachten und mit Behutsamkeit und Geduld zu Werke gehen muß.

Ich muß jedoch gestehen, daß mir von den verschiedensten Seiten so viel Hilfe und Aufmunterung zuteil geworden ist, daß ich hierfür den größten Dank schuldig bin. Es würde eine allzu lange Reihe werden, wollte ich alle die Personen in Blekinge aufzuzählen versuchen, die mir im Laufe der Arbeit ihren Beistand geleistet haben. Die Ortsbeamten, die Herren Kollegen, wie auch Geistliche, Lehrer<sup>2)</sup>, Offiziere und Richter haben mich im allgemeinen bei meinen Bestrebungen aufs beste unterstützt. Außerdem ist es mir schon von Anfang an gelungen, mehrere begabte Mitglieder der Sippe selbst, darunter einen akademisch gebildeten Lehrer für die Sache zu gewinnen.

Es ist ohne weiteres klar, daß jahrelange Untersuchungen dieser Art, sowie Reisen ziemlich kostspielig werden müssen. Wenn ich die Zeit für die Bearbeitung und das Korrekturlesen einberechne, so sind nahezu 5 Jahre daraufgegangen.

Die Kosten beliefen sich (gering gerechnet) auf 20 000 Mark. Diese Summe habe ich also, da ich von Anfang an nichts hatte, zusammenbringen müssen und es ist nicht immer leicht gewesen. Aber soviel will ich sagen, daß ich fest und bestimmt glaube, daß die Schwierigkeiten hierbei in dem armen Schweden geringer gewesen sind, als in vielen anderen, reicheren Ländern, dank der erhabenen Denkart der Schweden, sowie der idealen Lebensanschauung und des hohen Bildungsgrades des Volkes. „Das Glück steht dem Kühnen bei“, heißt es und das habe ich erfahren, denn ohne allzu großen Zeitverlust sind doch die Mittel nach und nach eingelaufen, wenn auch nicht reichlich. Gewisse persönliche Opfer habe ich dennoch bringen müssen.

Außer Staatsbeiträgen habe ich auch Unterstützung von ein paar Privatpersonen, nämlich von dem Großhändler J. Markstedt in Skellefteå und dem Håradshöfding K. Tillberg in Stockholm empfangen.

<sup>1)</sup> Gedruckt in Uppsala Läkareförenings Förhandlingar, Bd. X. Eine kürzere Mitteilung hierüber findet sich in Zeitschrift f. Psychiatrie, Bd. 63, S. 175.

<sup>2)</sup> Besonders will ich hervorheben, welche wertvolle Dienste mir viele Lehrer, die die Bevölkerung sehr genau kennen, geleistet haben.



Die Lebensversicherungsgesellschaft Trygg in Stockholm hat durch ihren Betriebsdirektor G. Jochnick ebenfalls ihr Interesse bezeigt und beigesteuert.

Die medizinische Fakultät Uppsala hat mich kräftig unterstützt und mir Jahr für Jahr aus den von ihr verwalteten Regnellschen Fonds Mittel zur Verfügung gestellt.

Das akademische Konsistorium in Uppsala hat mir zur Förderung dieser Forschungen ein Sederholmsches Stipendium für wissenschaftliche Reisen im Inlande zugeteilt.

Von dem Letterstedtschen Verein in Stockholm, dessen Schriftführer der Reichsantiquar Professor O. Montelius ist, und ebenso von der schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie habe ich Zuschüsse bekommen.

Die neugebildete schwedische Gesellschaft für Rassenhygiene, deren Schriftführer Professor W. Hultkrantz in Uppsala ist, hat mir von den ihr zur Verfügung stehenden, noch ziemlich bescheidenen Geldmitteln einen verhältnismäßig großen Beitrag als Hilfe zur Deckung der hohen Druckkosten dieses Werkes gegeben.

Während der Bearbeitung, welche in den letzten 2 Jahren bewerkstelligt wurde, bin ich mit einer großen Anzahl Forscher des In- und Auslandes in Berührung gekommen.

Außer vielen Mitgliedern der medizinischen Fakultät in Uppsala, mit denen ich hierher gehörende Fragen besprochen habe, bin ich den Herren Professoren O. v. Friesen, J. Lundell, H. Lundström, R. Sernander und G. Sundbärg, sowie den Herren Dozenten O. Almgren, K. A. Edin, H. Kylin und S. Lampa in Uppsala, ferner dem Major F. Kellerman in Stockholm, dem Lektor S. J. Svenning in Nyköping, dem Krankenhausdirektor Dr. J. Lönnberg in Karlshamm und dem Stadtarzt Dr. B. Stern in Sölvesborg sehr zu Dank verpflichtet.

Während eines mehrmonatigen Aufenthaltes in Kopenhagen habe ich von Professor H. Westergaard das allergrößte Entgegenkommen erfahren und unter seiner erfahrenen Leitung ist die Statistik des Geschlechtes ausgearbeitet worden.

Herr Assistent F. Iversen, Kopenhagen, und Kandidat W. Göransson, Uppsala, haben mir mit statistischen Zusammenstellungen und Kontrollrechnungen geholfen.

Während dieses Jahres, mit einem Staatsstipendium bedacht, um u. a. die rassenhygienischen Bestrebungen in Deutschland zu studieren, habe ich mich, als diese Arbeit schon im Druck war, 5 Monate im Auslande aufgehalten. Auf dieser Studienreise habe ich Gelegenheit gehabt, einen großen Teil der führenden Männer auf diesem Gebiete in Deutschland persönlich kennen zu lernen, was meinen Gesichtskreis erweitert und mein Interesse an Fragen dieser Art noch mehr vermehrt hat. Die Fahrt ging zuerst nach München, dem eigentlichen Hauptquartier der Rassenhygieniker in Deutschland. Dort wurde ich von allen Seiten aufs herzlichste empfangen und traf mit Männern wie Professor M. v. Gruber, Dr. A. Ploetz und Dr. W. Schallmayer, Professor E. Kraepelin und seinen Assistenten, Privatdozenten Dr. E. Rüdin und Dr. R. Allers, Professor A. Alzheimer u. a. zusammen. In Stuttgart arbeitete ich eine Zeitlang bei dem sehr bekannten Medizinalstatistiker und Erblichkeitsforscher Dr. W. Weinberg; in Köln a. Rh. bei dem Psychiater und Kriminalpsychologen Professor G. Aschaffenburg. Im April besuchte ich den Kongreß für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre, der unter der Leitung Professor R. Sommers stattfand. In Berlin, wo ich mich kürzere Zeit im Jahre 1911 aufhielt, lernte ich die Herren Doktoren A. Grotjahn und A. Crzellitzer kennen.

Allen denen, die meine medizinisch-biologischen Familienforschungen in der einen oder anderen Weise unterstützt haben, bitte ich, meinen ehrerbietigen und tiefgefühlten Dank bezeugen zu dürfen.

Es bleibt mir außerdem noch eine liebe Pflicht, das Interesse und das Wohlwollen, welches der Verleger Herr Dr. G. Fischer in Jena mir und meiner Arbeit bewiesen und die große Bereitwilligkeit, mit der er stets

meinen oft recht großen Ansprüchen bezüglich Druck und Ausstattung entgegengekommen, mit größter Dankbarkeit anzuerkennen. —

Wer nicht selbst erprobt hat, welche Schwierigkeiten dem Familienforscher beim Einsammeln eines brauchbaren Materiales und nicht weniger beim Bearbeiten desselben entgegenreten, da Methoden hierfür noch nicht ausgearbeitet sind, kann sich schwerlich eine richtige Vorstellung hiervon machen.

Man befindet sich auf einem nahezu unendlich weitausgedehnten Gebiete, sozusagen mit Urwald bewachsen, und es gilt, sich nach einem entfernten Ziele einen Weg zu bahnen. Wege sind da kaum vorhanden; die meisten jedenfalls unbefahrbar. Man wird gezwungen, sich durchzuarbeiten und findet dabei nur allzu oft, daß man vom Wege abgekommen ist und man muß zurückgehen oder eine andere Richtung einschlagen. Alle die tausende Schritte, die man vergebens tut, weiß keiner außer der Betreffende selbst.

Für mich hat es in vorliegender Arbeit gegolten, zu versuchen, einige Hauptwege festzulegen. Ob es mir gelungen ist, kann ich nicht entscheiden. Es ist möglich, daß ich nur einige Nebenwege gefunden habe und Andere, die nachkommen, mehr Erfolg haben.

Es mag sein wie es will, eines ist sicher, der Wille ist redlich gewesen, und die Streifzüge, welche ich in dieses Wunderland, welches menschliche Erblichkeitsforschung heißt, unternommen habe, sind nicht nur mit Mühe und Entsagung, sondern auch in reichem Maße mit Forscherfreude vereint gewesen.

Uppsala, den 15. November 1912.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Kurze Darstellung des Ganges der in dieser Arbeit ausgeführten Untersuchungen und ihres Zieles . . . . .	1
<b>Allgemeiner Teil.</b>	
I. Die Lage und Größe Schwedens und seine Einteilung in administrativer und judizieller Hinsicht . . . . .	7
II. Geographische und historische Umriss von Blekinge . . . . .	10
III. Die geographischen Verhältnisse des Listerlandes. Karte I . . . . .	12
IV. Kulturunterschiede. — Völkerunterschiede in Schweden in prähistorischer Zeit (in der jüngeren Steinzeit) von Dr. O. Almgren, Dozent in Uppsala . . . . .	14
V. Kurze Übersicht über das schwedische Volk in anthropologischer Hinsicht. Karten II und III . . . . .	17
VI. Beiträge zur Kenntnis der Bevölkerung des Listerlandes in Blekinge in anthropologischer Hinsicht. Sozial-anthropologische Untersuchungen an Schulkindern . . . . .	25
VII. Über die Besiedelung von Blekinge und der Ursprung der Blekinger. Die mutmaßliche Verwandtschaft der Blekinger und des Virdavolkes (der Virdar). Die Heruler . . . . .	30
VIII. Der schwedische Volkscharakter. Nach Professor G. Sundbärg in Uppsala . . . . .	42
IX. Über die Gemütsart und Lebensweise der Blekinger, nach verschiedenen Quellen . . . . .	48
X. Zur Charakteristik der heutigen Bevölkerung des Listerlandes . . . . .	54
XI. Blekinge in statistisch-demographischer Hinsicht . . . . .	60
XII. Blekinge in sozial-biologischer und anthropologischer Hinsicht mit anderen Teilen Schwedens verglichen (unter Zuhilfenahme von offiziellen und wissenschaftlichen Quellen). Karten IV—VII . . . . .	66
Anhang.	
A. Die Branntweinproduktion in verschiedenen Regierungsbezirken Schwedens. Diagramm I . . . . .	70
B. Geisteskrankheiten und Idiotie in Schweden . . . . .	70
C. Epilepsie als Befreiungsgrund bei der ersten Musterung der Wehrpflichtigen in Skandinavien, Finland und in der Schweiz . . . . .	72
<b>Spezieller Teil.</b>	
I. Kurzer, orientierender Überblick über das untersuchte Geschlecht in sozialer und physio-pathologischer Hinsicht während der vergangenen 200 Jahre . . . . .	79
II. Personalgeschichte. Beschreibung von 2232 Personen, die dem großen Geschlecht angehören, nebst Aszendenztafeln I—XCI der Eingehelrateten im Text . . . . .	81
III. Demographie und Statistik des Geschlechtes. Diagramm II . . . . .	417
A. Bearbeitung des Materiales . . . . .	419
B. Demographie des Geschlechtes . . . . .	420
C. Fruchtbarkeit und Nativität . . . . .	425
D. Sterblichkeit . . . . .	428

	Seite
IV. Pathologie des Geschlechtes . . . . .	437
A. Übersicht über ausgeprägtere Minderwertigkeiten innerhalb des Geschlechtes . . . . .	439
B. Familiär auftretende Krankheiten . . . . .	443
1. Die progressive Myoklonus-Epilepsie (Myoklonie-Epilepsie oder Unverrichts familiäre Myoklonie) . . . . .	443
Verzeichnis der verschiedenen Familien, in welchen Fälle von Myoklonus-Epilepsie vorkommen. . . . .	444
Das allgemeine Krankheitsbild der progressiven Myoklonus-Epilepsie. Verlauf. Prognose . . . . .	447
Der Erbgang der progressiven Myoklonus-Epilepsie . . . . .	447
Literaturverzeichnis über Myoklonie, Paramyoklonus multiplex, Myoklonus-Epilepsie und verwandte Zustände nach dem Jahr 1903 . . . . .	458
2. Paralysis agitans . . . . .	461
3. Dementia praecox und andere Geisteskrankheiten . . . . .	465
Übersicht . . . . .	465
Über Erblichkeit . . . . .	471
V. Die wichtigsten Ursachen der schlechten sozial-biologischen Beschaffenheit des Geschlechtes. Diagramme III—V. Beiträge zur Entartungsfrage . . . . .	481
A. Übersicht . . . . .	483
Rasseneigentümlichkeiten und Veranlagung . . . . .	483
Inzucht . . . . .	483
Alkoholismus . . . . .	483
Tuberkulose . . . . .	483
Emigration . . . . .	483
Andere Momente . . . . .	483
B. Das Material, in Familiengruppen nach verschiedenen belastenden Momenten bei den Eltern eingeordnet . . . . .	484
D. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen . . . . .	492
VI. Die Kriminalität und der sittliche Standpunkt des Geschlechtes . . . . .	495
VII. Die in das Geschlecht eingehelrateten Personen und ihre Beschaffenheit . . . . .	499
VIII. Die nach fremden Weltteilen Ausgewanderten und ihre Beschaffenheit . . . . .	503
IX. Zukunftsfragen. Einige Richtlinien . . . . .	507
A. Errichtung von zentralen Instituten für Erblichkeitsforschung und Rassenbiologie in den Kulturstaaten und deren Organisation . . . . .	507
B. Wege für Einsammeln eines brauchbaren, medizinisch-biologischen Materiales . . . . .	511
X. Literatur. Wichtigere Arbeiten . . . . .	514
A. Zeitschriften und andere periodische Publikationen . . . . .	514
B. Experimentelle Erblichkeitsbiologie . . . . .	514
C. Genealogie . . . . .	515
D. Familienstatistik . . . . .	516
E. Familienforschung, Vererbungslehre und Rassenhygiene (Eugenik) . . . . .	516

### Anhang. Beilagen.

A. Über die schwedische Kirchenbuchführung. Summarium . . . . .	1*
1. Die ältesten Quellen der Bevölkerungsstatistik: Kirchenbücher und Personenstandsregister . . . . .	1*
2. Chronologisches Register, betreffend die wichtigsten Verordnungen hinsichtlich der Führung der Kirchenbücher in Schweden . . . . .	7*
3. Auszüge und Formulare aus den Kgl. Verordnungen betreffend die Kirchenbuchführung (von Jahren 1894 bis 1910) nebst einigen älteren Formularen . . . . .	8*
B. Ältere Gesetzgebung, betreffend Herstellung von Branntwein in Schweden . . . . .	20*
C. Aktenstücke, welche die Sittenzustände in Mjellby während des 19. Jahrhunderts beleuchten . . . . .	23*
D. Krankengeschichten I—XX . . . . .	33*
a) Fall von Paralysis agitans. Krankengeschichte I . . . . .	33*
b) Fälle von Myoklonus-Epilepsie (Myoklonie-Epilepsie s. Unverrichts familiäre Myoklonie). Krankengeschichten II—VI . . . . .	35*
c) Fälle von Geisteskrankheit. Krankengeschichten VII—XX. . . . .	59*